

Staatstheater: Wiesbaden:
Musiktheater:
Joseph Haydn:
Die Schöpfung:



**Und eine neue Welt
entspringt
auf Gottes Wort.**

Die Schöpfung

Joseph Haydn (1732–1809)
Szenisches Oratorium
mit der anschließenden Neukomposition
„for you are soil“ von Arne Gieshoff
Text nach der Bibel und John Miltons
„Paradise lost“
frei ins Deutsche übertragen von
Gottfried van Swieten
Uraufführung 1798 in Wien
Premiere: Do 19.06.2025

Musikalische Leitung: Leo McFall
Inszenierung: Franziska Angerer
Bühnenbild: Mirjam Stängl
Bühnenbildmitarbeit: Marlena Grundlach
Kostüm: Sabrina Bosshard
Video: Fabio Stoll
Musikalische Leitung der Neukomposition:
Tamara Lorenzo Gabeiras,
Alejandro Jassán
Licht: Klaus Krauspenhaar
Chor: Niklas Sikner, Albert Horne
Dramaturgie: Carolin Müller-Dohle,
Balthazar Bender

In Kooperation mit dem Bachchor Wiesbaden, der Evangelischen
Singakademie Wiesbaden und der Wiesbadener Schule für Schauspiel
Der Kompost in Kooperation mit Bernhard Stichlmair und der
Gesellschaft Natur und Kunst, Schloss Freudenberg

Die Kompostisten-
gemeinschaften arbeiteten
und spielten hart dafür,
herauszufinden,
wie Schichten über Schichten
von Leben und Sterben,
die jeden Ort prägen,
beerbt werden können.

Hannah Oberste-Brandenburg
Taitu Lieske
Michael Schreiber
Kimberly Burtchen



Chaos und Ordnung –

das Arbeiten mit zwei verschiedenen Komponisten

Haydns großes Oratorium

Im Jahr 1791–92 trat Joseph Haydn eine Konzertreise nach England an, wo er nicht nur seine eigenen Sinfonien zur Aufführung brachte, sondern auch voll ins Londoner Musikleben eintauchte. Kaum etwas riss ihn hier so sehr mit wie die Aufführungen von Georg Friedrich Händels Oratorien – durchkomponierte Massenevents mit riesigen Chören, die ganze Konzertsäle füllten. Als ihm ein Oratorien-Libretto für „Die Schöpfung“ zugespield wurde, nahm er sich prompt dessen an und ließ eine deutsche Übersetzung von seinem Gönner Gottfried van Swieten anfertigen.

Die Komposition entstand in den Jahren 1796 bis 1798 und Haydn schrieb sie ganz im Geist der Aufklärung. Zwar scheint das zunächst im Widerspruch mit dem christlichen Thema des Oratoriums zu stehen – jedoch wird bei genauerem Hinsehen schnell klar, dass hier auf der Folie des biblischen Schöpfungsberichtes Gedankengut der Aufklärung verarbeitet wird. So widerspricht das Libretto mit seiner Bibelauslegung und den eingefügten Zitaten aus John Miltons Epos „Paradise Lost“ teils den damals vorherrschenden Doktrinen der Kirche und lässt auch den Sündenfall des Menschen gänzlich aus.

Die Spuren der Aufklärung

Ordnung und Vernunft sind der Kern der Erzählung. „Auf grünen Matten weidet schon das Rind, in Herden abgeteilt“ heißt es da in Erzengel Raphaels Rezitativ am sechsten Tag. Nicht einmal die Tiere werden in einen natürlichen Zustand hinein erschaffen, sondern sind bereits ‚abgeteilt‘ und warten nur auf die Ankunft des vernunftbegabten Menschen. Der ist selbstredend die Krone dieser Schöpfung, Herrscher über die Welt und alle ihre Geschöpfe und „des Schöpfers Hauch und Ebenbild“.

Auch die Komposition folgt klaren Mustern. Es findet sich eine Dreiteilung des Oratoriums, wie Haydn sie von Händel übernommen hat. Innerhalb dieser Teile wechseln sich gleichmäßig die Arien und Rezitative der Erzengel mit den lobpreisenden Chören ab, die jeweils das Ende jedes Schöpfungstages besingen.

Und doch wäre es natürlich weit gefehlt, Haydn nur an den Prinzipien der Ordnung und der Vernunft zu messen. Allein schon eine nähere Betrachtung des „Chaos“ zu Beginn der Komposition zeigt die Ungewöhnlichkeit des Werkes: Statt einer klassischen Ouvertüre setzt Haydn hier auf ein komplexes harmonisches Gefüge, das den Zustand vor der Ordnung des Weltalls und der Erschaffung der Erde bildlich darstellt.

Schichtungen

Die heutige Arbeit mit einem der großen Meister der Klassik bedeutet auch immer Auslegung und Deutung. Welchen Zugang wählt man heute zu den aufklärerischen, aber auch patriarchalen Haltungen des Werkes? Arbeitet man die ordnenden Elemente heraus oder betont man das Chaos? Meint Haydn es absichtlich humorvoll, wenn der Sopran beim Bericht über die Erschaffung der Vögel das Gurren von Tauben imitiert oder hört sich dies aus heutiger Sicht unfreiwillig komisch? Aus der Unmöglichkeit heraus, den Komponisten selbst zu seinem Werk zu befragen, entsteht ein Spielraum, den jede Aufführung, vor allem aber eine szenische Umsetzung des Werkes mit Leben befüllen kann.

Auch die musikalischen Akteur*innen der Aufführung – die Kollektive Chor und Orchester sowie die Solist*innen – machen diese Deutungs-Arbeit und suchen ihren eigenen Zugang zu einem Werk, das vor mehr als zweihundert Jahren für andere Menschen, andere Stimmen und Orte geschrieben wurde. Keine „Schöpfung“ gleicht je ganz einer vorigen, und jede fügt dem Werk immer eine neue Schicht hinzu.

Musikalisches Happening am Warmen Damm

Ein Wechsel der Szenerie: Mittwochabend, 28.05.2025 am Warmen Damm, Wiesbaden. Vermehrt bleiben Vorbeischlendernde beim Kompost am Schillerdenkmal stehen, wo sich ein ungewöhnlicher Anblick bietet: ein Chor von knapp 60 Menschen, dazu Blechbläser*innen, große Lautsprecher an der Theaterfassade und nie zuvor gehörte Klänge. Was das wohl sei, fragen einige, schauen zu und können sich kaum losreißen. Die Antwort: „for you are soil“, eine Klanginstallation als musikalisches Happening, eigens verfasst von Komponist Arne Gieshoff für die Wiesbadener Produktion der „Schöpfung“. Der Bachchor, die Kinder und Jugendlichen der Evangelischen Singakademie sowie die Musiker*innen aus dem Hessischen Staatsorchester versammeln sich an diesem Abend zum ersten Mal zur Probe der Neukomposition, die im Anschluss an die Aufführungen der „Schöpfung“ jeweils direkt am Kompost zu hören sein wird.

Arne Gieshoff selbst leitet die Probe mit Megaphon, bewegt die musizierenden Massen an verschiedene Positionen um den Kompost, beantwortet Fragen der Chorsänger*innen und Instrumentalist*innen. „for you are soil“ wurde nicht nur für diese Produktion komponiert, sondern auch ganz spezifisch für den Ort am Kompost und für die hier beteiligten Menschen. Bei der Probe erklärt Gieshoff mit einem Augenzwinkern: „Das sind die Vorteile eines lebenden Komponisten.“

Komponieren und Kompostieren

Wer bei dieser Klangskulptur ein wenig verweilt, stellt schnell fest – was zu Beginn möglicherweise wie undurchschaubares akustisches Chaos klang, nimmt schnell klarere Konturen an. Und wer an einem Vorstellungabend zuvor „Die Schöpfung“ besucht hat, wird mit Sicherheit einiges musikalische Material wiedererkennen. Arne Gieshoff beschreibt sein Werk und dessen Einflüsse so:

Meine Arbeit bewegt sich, neben konzertanten und musiktheatralen Werken, zunehmend im Spannungsfeld von ortsspezifischen Formaten, klanglichen Fundstücken und Archivspuren, die in meinem kompositorischen Prozess untersucht, transformiert und weitergeführt werden. Als ehemaliger zweiter Sopran in einem Knabenchor habe ich zudem eine persönliche Beziehung zu Haydns Werk. Die Einladung, ein Happening zur „Schöpfung“ für und mit einem echten Kompost zu entwickeln, traf also auf fruchtbaren Boden. Der Kompost wird zum Echoraum – einem Ort, an dem Werden und Vergehen, Verfall und Erneuerung zugleich spürbar sind. Meine Musik greift Ursprung und Ende von Haydns Werks direkt auf: den lärmenden Chaos-Akkord und das abschließende Amen. Rund 60 Fassungen dieses Akkords – von frühen Schallplatten bis zu heutigen Digitalaufnahmen, über Lautsprecher am Kompost hörbar gemacht – schichten sich, zersetzen einander, treffen auf den Amen-Ruf und bilden eine neue akustische Komposts substanz. Dazwischen ruft der Chor – geisterhaft wiederhallend. Und Haydns Blechbläser begleiten diese Wacht, dieses Happening am Kompost, aus der Ferne.

So fügt sich Arne Gieshoffs Komposition direkt an Joseph Haydns an und bietet eine Offenlegung der zahlreichen Schichten der „Schöpfung“. Der aufklärerische Grundgedanke von Ordnung kann hier zeitgleich und gleichwertig neben dem klingenden Chaos stehen. Und gleichzeitig sagt diese Neukomposition: Kein Ende ist final, aus allem Vergangenen wächst etwas Neues.

Hannah Oberste-Brandenburg
Niclas Brück



vorn: Galina Benevich
Katleho Mokhoabane
hinten: Ariana Meidt
Taitu Lieske
Fynn Springer
Hannah Oberste-Brandenburg





Zyklisch statt linear:

Regisseurin Franziska Angerer über verschiedene Schöpfungsberichte, die Philosophin Donna Haraway und die Potentiale von Kompost. Das Gespräch führte Balthazar Bender

In deiner Inszenierung werden die in Haydns „Schöpfung“ erzählten Hierarchien aufgelöst. Aus dem linearen Schöpfungsprozess wird ein zyklisches Werden und Vergehen, aus dem wieder etwas Neues hervorgehen kann. Wie kamst du zu dieser Interpretation?

Am Ende des biblischen Schöpfungsberichts steht der Mensch mit dem Auftrag, über die Erde und ihre Geschöpfe zu herrschen. Zwar gibt es einen Spielraum in der Übersetzung des hebräischen Wortes für ‚herrschen‘, aber ihm haftet immer etwas Dominantes an: Der (männliche) Mensch, der die Welt ordnet, benennt, über den anderen Kreaturen steht. Diese Sicht hat die Aufklärung, die den Menschen als vernunftbegabtes und selbstbestimmtes Wesen ins Zentrum stellt, nochmal verschärft. Haydns „Schöpfung“, die in dieser Zeit entstanden ist, transportiert diese Botschaft ganz eindeutig. Die Hierarchien sind klar gesetzt.

Ich finde hingegen die Frage spannend, ob nicht alle Geschöpfe eher zwangsläufig miteinander handeln – voneinander existentiell abhängig, in einem ständigen Kreislauf aus Werden und Vergehen. In unserer Inszenierung agieren die verschiedenen Handlungstragenden wie Knotenpunkte in einem Netz, Fasern eines großen Gewebes.

Reibt sich diese zyklische Sicht nicht mit dem biblischen Schöpfungsbericht und dem Text dieses Oratoriums?

Die Frage ist eher, ob die Schöpfungstage vielleicht in der Hierarchie anders herum gelesen werden müssten. Ohne Festland keine Pflanzen, ohne Pflanzen kein Sauerstoff, ohne Sauerstoff kein tierisches und menschliches Leben. Ich denke, dass die Dramaturgie unserer Inszenierung nicht dem Bibeltext widerspricht, sondern vielmehr einer aufgeklärten Positionierung des Menschen an der Spitze der göttlichen Ordnung.

Die Philosophin Donna Haraway sagt, dass der Humanismus nicht von „human“, sondern vom Wort „Humus“ abgeleitet ist. Wir erzählen also eine Art „Humunismus“. Im Spiel mit dem Gedanken, dass wir alle Kompost sind, wird auch das patriarchale Geschlechterverhältnis, das „Die Schöpfung“ propagiert, hinfällig.

Darüber hinaus interessiert mich das „Kompostprinzip“ auch künstlerisch und im Sinne eines hybriden Erzählens:

Der Abend bewegt sich zwischen konzertantem Oratorium, Rauminstallation und Theateraufführung. Im Schichtprinzip des Komposts legen sich die Elemente übereinander, verändern sich und verwandeln sich im Zusammenspiel zu einer ganz neuen Komposition.

Im Prinzip erzählen wir lediglich einen Perspektivwechsel – nämlich den Blick unter die Erde, in den Kompost, hin zu den kleinen, oft übersehenen Wesen. Auch das Gewürm ist in der Schöpfung hörbar.

Was haben Schöpfung und Kompost miteinander zu tun?

Kompostieren ist ja erstmal selbst ein Schöpfungsprozess – aus Altem wird in einem komplexen Zusammenspiel vieler Akteur*innen etwas Neues, die Grundlage jeder Existenz – Erde. Direkt nach dem Schöpfungsbericht heißt es in der Bibel: „Aus Erde/Staub bist du und zu Erde/Staub wirst du“. Erde ist das Element, das alle Spezies miteinander verbindet, weil man früher oder später selbst dazu wird. Auch viele andere Schöpfungsmythen spielen mit dem Element Erde. In den Mythen verschiedener indigener Gruppen in Nordamerika gibt es zum Beispiel die „Erddaucher“ (Earth divers), Bismarratten, die Erde vom Grund des endlosen Meers emportauschen, um den Grundstein für weiteres Leben zu legen. Das hat uns als Team in der Beschäftigung mit dem Stoff fasziniert.

In Donna Haraways „Unruhig bleiben“ fordert die Wissenschaftlerin ein radikales Umdenken, weg von einem anthropozentrischen Weltbild, also auch weg vom Menschen als ‚Krone der Schöpfung‘, und hin zu einer Verbündetenschaft mit allen Menschen und Wesen.

Wie betrachtest du diese Kernthese ihrer Philosophie:
als Utopie, Science Fiction oder handfeste Aufforderung?

Ich begreife sie als Möglichkeitsort, als Experiment – als ein fantasievolles, spekulatives Spinnen von neuen Geschichten. Science Fiction im besten Sinne. Ich bin einmal auf das Wort „Transgenese“ gestoßen und finde das sehr passend. Welche Verwandtschaften und Kooperationen unter den Spezies sind denkbar und was macht das mit unserem Weltbild? In unserem Fall: Wer oder was sind diese Wesen, die den Kompost bewohnen – ein Ort, der biologisch so unterforscht ist wie die Tiefsee? Hier lässt es sich wunderbar fabulieren und spekulieren. Ich setze in meinen Arbeiten ungen Ausrufezeichen, sondern interessiere mich eher für die Fragezeichen.

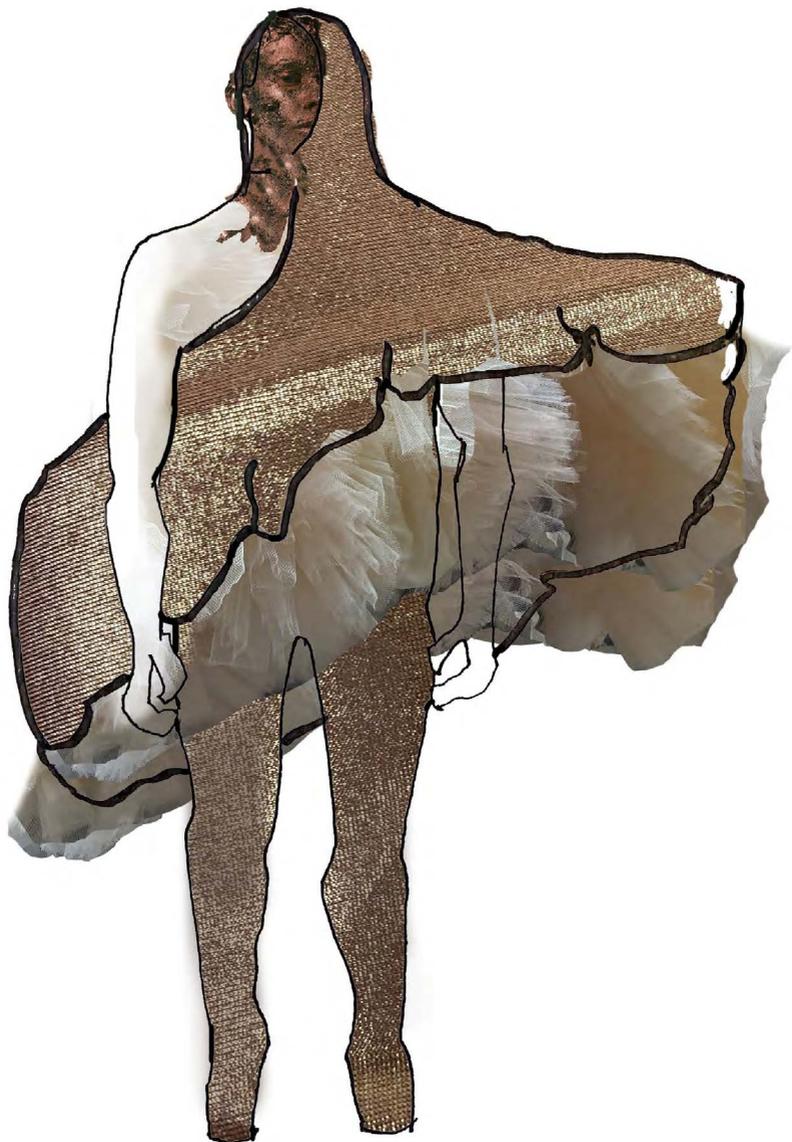
Woher kam die Idee, den Kompost nicht nur künstlerisch auf der Bühne zu bearbeiten, sondern eine funktionale Kompostskulptur am Theater aufzubauen?

Ich mag es sehr gerne, wenn sich das „Dinnen“ auch mit dem „Draußen“ vermischt. Die Bühne ist ja immer ein klar artifizierter Raum, ein Stück Kultur. Das gleiche gilt aber auch für einen Komposthaufen, er ist ein kulturelles, kultiviertes Produkt des Menschen – noch dazu vor dem Wiesbadener Theater direkt neben der Schillerstatue. Und trotzdem passiert darin etwas, das sich der Kontrolle des Menschlichen entzieht und zu komplex ist, um den Prozess überhaupt zu durchschauen. Sicher ist nur, dass auch wir wieder zu Erde werden. Für mich stellt sich dabei die Frage nach den Begriffen „Kultur“ und „Natur“ auf eine schöne, widersprüchliche Art und Weise. Und die Frage: Wer kultiviert hier eigentlich wen?

Hovhannes Karapetyan
Galina Benevich
Bachchor
Extrachor
Kinder- und Jugendkantorei







Symbiose mit Krittern

zum Kostümbild der Produktion

Ein Komposthaufen ist ein äußerst lebendiges Konstrukt. Das steht vielleicht im Kontrast mit einer ersten Betrachtung von Kompost als Müll, als Sammlung toter und sterbender Pflanzen, Küchenresten und Co. – aber jeder Komposthaufen ist ein Versammlungsort für eine Unmenge von Organismen und Lebewesen. Pilze, Bakterien, Algen, Würmer, Asseln, Spinnen, Schnecken, Springschwänze, Milben, ... ohne diese Wesen keine Verrottung, ohne Verrottung keine fruchtbare Komposterde.

Darum gibt es auch auf der Bühne der „Schöpfung“ Kompostwesen. Die Kostümbildnerin Sabrina Bosshard hat für die Produktion ganz eigene Bewohner*innen des Komposts erschaffen; sie sollen die Prozesse des Schichtens und Verarbeitens, des Erhitzens und Zerfallens auf der Bühne umsetzen und begleiten. Dabei sind sie keine Abbilder von realen Lebewesen oder Mikroorganismen. Die in den Kostümen steckenden Darsteller*innen der Wiesbadener Schule für Schauspiel spielen keine Insekten, Würmer oder Einzeller. Ihre menschlichen Formen sind unter dem Kostümbild fragmentarisch erkennbar; die Bewegungen sind jedoch überwiegend menschliche, mehr wie Bühnenarbeiter*innen als wie Kreaturen des Erdreichs.

Ein menschlicher Körper bis zur Hüfte, erwächst aus einem der Kostüme ein waberndes, weiches Konstrukt gleich einer Koralle, einer Morchel oder einem anderen Pilz. An den Kostümen lassen sich die Einflüsse von Pierre Huyghes Arbeit, unter anderem aus „Untilled“ (dt.: un bebaut/un kultiviert, aber auch ein Wortspiel mit „until“, dt.: bis) von der documenta 13 ablesen. In dieser Kunstinstallation in einem verwildert wirkenden Garten an einer Kompostanlage findet sich versteckt die Statue eines liegenden Frauenakts, deren Kopf vollkommen von seltsam pilzförmigen Bienenwaben umgeben ist. Huyghes, ein französischer Bildender Künstler, befasst sich in seiner Arbeit wie das Regieteam der „Schöpfung“ mit hybriden Formen zwischen Kunst und Natur.

Die Kompostwesen der „Schöpfung“ sind ebenso hybrid. Damit ähneln sie den sogenannten Symbionten aus Donna Haraways *Camille-Geschichten* (einer Sammlung von Sci-Fi-Erzählungen in „Unruhig bleiben“), die sich jeweils als Menschen mit einem von Aussterben bedrohten Tier verbünden. Haraway nennt das ein „Sich-Verwandt-Machen“:

„Die Kinder der Kompostisten verstanden geteilte Verwandtschaft als Humus, nicht als human oder nichthuman. [...] Bei der Geburt werden dem physischen Erbe des Symkindes ein paar Gene und ein paar Mikroorganismen des tierischen Symbionten hinzugefügt, damit das menschliche Teammitglied die Sensibilität seines tierischen Kritters und dessen Antworten auf die Welt lebhafter und genauer erfahren kann.“

Was in Horrorfilmen wie „Die Fliege“ als Alptraum gezeigt wird, ist für Donna Haraway und auch in der Produktion der „Schöpfung“ mehr Utopie – ein Öffnen von Spielräumen durch Verbindungen. Es geht darum, gerade dann genau hinzuschauen, wenn Achtlosigkeit, Ignoranz oder gar Ekel uns sonst zum Wegsehen verleiten würden. Die hybriden Körper zwischen dem Menschlichen, dem Insektenartigen und dem vielleicht vollkommen Fremden und Fantastischen sind aber keine Provokation. Viel mehr normalisieren sie eine Verbündetenschaft mit allem Unlieb-samen und scheinbar Unwichtigen.

So bewegen sich die Kompostwesen durch das Bühnenbild von Mirjam Stängl – sie bauen Strukturen auf und um, sie arbeiten sich durch die verschiedenen Schichten, sie verpuppen sich, sie verschmelzen mit Bühnenteilen und miteinander. Denn wie auch in einem lebendigen Kompost werden die in ihm lebenden und arbeitenden Wesen Teil des Kreislaufs, der aus Verrottung und Tod Neues erwachsen lässt.

Balthazar Bender

Camilles gebärender Elternteil wählte amerikanische Monarchfalter aus zwei prächtigen, aber schwer geschädigten Strömen als Symbionten aus.

Die Entscheidung bedeutete, dass in Camille der ersten Generation und in den Camilles der weiteren vier Generationen das Wissen und die Kenntnisse für das Weiterbestehen dieser prachtvollen und gefährdeten Insekten wachsen würden.

Ariana Meidt
Fynn Springer





„Es war gut“ als Protestsong

Johannes Merkel ist seit 2023 Pfarrer der Evangelischen Martin-Luther-Gemeinde Wiesbaden. Der hier abgedruckte Text entstand aus den Notizen zu einer Ansprache anlässlich des Theatertagesdienstes zur „Schöpfung“ am 18. Mai 2025 in der Lutherkirche.

Als ich vor unserem Theatertagesdienst zur „Schöpfung“ mit verschiedenen Beteiligten an der Inszenierung im Gespräch war, begeisterte mich die sprachliche Verwandtschaft von „Kompost“ und „komponieren“. Nicht nur, weil ich darüber noch nie nachgedacht hatte, sondern auch, weil das im Hintergrund stehende lateinische „componere“ einen Raum eröffnet, der mir als Bibelausleger sehr vertraut ist: „abfassen, ordnen, zusammenstellen“. Diese Tätigkeiten ordnet die Wissenschaft auch den Autor*innen und den Redaktionen des „Heiligen Buchs“ der Christenheit zu. Der Schöpfungsbericht und die Bibel wurden und werden immer wieder neu gelesen und ausgelegt, gebraucht und missbraucht, manche sprechen von „kompostiert“. Und darin übe auch ich mich, wenn ich für Predigt, Unterricht oder einen anderen Anlass versuche, ein Thema oder einen Text mit Hilfe der alten Worte neu zum Klingen zu bringen.

Einfach nur gut

Die biblischen Texte nehmen oft ältere Motive auf, bringen sie in neue Zusammenhänge oder ordnen sie in das eigene Weltbild ein. So ist es auch mit der Schöpfungsgeschichte im 1. Buch Mose (Genesis). „Die Erschaffung der Welt in sieben Tagen“ ist vielleicht kein direkter Gegenentwurf zum babylonischen Schöpfungs-Mythos, aber Abgrenzungen sind klar erkennbar und es lassen sich manche Gedanken zu unserer Zeit dadurch anregen.

Ich pointiere es etwas: In Genesis 1 hören wir einen Protestsong. Der Refrain erklingt am Ende der Beschreibung eines jeden Tages und lautet „wie gut“. Gott sieht, wie gut die Schöpfung ist. Und wer hat das nicht auch schon mal gedacht – beim Anblick eines Bergpanoramas, beim Biss in eine Erdbeere, beim Gesang der Vögel: wie gut!

Ja, ich finde es sinnvoll, Missstände zu benennen und dort, wo es nötig ist, auch klare Kritik zu üben. Aber das Miesmachen und das Gemecker, das mir auf der Straße wie in der Zeitung, besonders oft in der Bahn und im Internet begegnet, finde ich furchtbar. Mit der biblischen Schöpfungsgeschichte stimme ich einen Protestsong dagegen an und summe froh und dankbar: „wie gut!“

Am Ende des sechsten Tages, an dem das Getier der Erde und die Menschen geschaffen werden, heißt es sogar „und siehe, es war sehr gut!“ Daraus ließe sich ebenfalls ein kräftiger Einspruch formulieren. Zum Beispiel gegen Versuche, Menschen vor allem als fehlerhaft und im Grunde orientierungslos zu beschreiben. Religiöse und andere Führer*innen nutzen dies, um andere von sich abhängig zu machen; im Christentum wurde dazu meist die Sündhaftigkeit des Menschen aufs Höchste betont. Es gibt vieles, was man dem skizzierten Missbrauch entgegenstellen kann. Eines ist der in unserer Erzählung an dieser Stelle variierte Refrain: „Und siehe, es war sehr gut!“

Protest gegen ein Mehrklassensystem

In Genesis 1 steckt aber noch mehr an Kritik – zum Beispiel gegen die vorherrschende Ideologie. Als man begann, die Geschichte zu erzählen, gab es bei vielen Völkern der Region die Vorstellung, dass die Gestirne Götter seien und vom Firmament aus die Geschicke der Menschen lenkten. Wer mag, kann die Astrologie als einen fernen Nachkommen dieser Idee sehen. Die Könige, auch diese Vorstellung hat sich bis heute erhalten, wurden als Stellvertreter der Götter auf Erden angesehen; manchmal wurden sie gottgleich verehrt.

Wie anders dagegen die Schilderung der Bibel. Lapidar stellt das erste Kapitel fest, dass die Schöpfergöttheit die Gestirne am Firmament befestigt hat. Man wird an den feinen Humor, wie er in Diktaturen erblüht, erinnert. Denn Tempel und jüdisches Volk waren quasi zerstört, als die Götter der siegreichen Eroberer als „Lichter am Himmel“ bezeichnet wurden. Und ihr König ist ein Mensch wie du und ich – alle Menschen werden in Genesis 1 „zum Bilde Gottes“ geschaffen. Es wird kein Mehrklassensystem zwischen Herrschenden und Beherrschten eingezeichnet. Übrigens auch nicht zwischen Mann und Frau, das findet sich erst ein paar Absätze weiter, im zweiten Schöpfungsbericht der Bibel.¹

¹ Ja, es gibt auf den ersten Seiten der Bibel direkt hintereinander zwei verschiedene Versionen der Erschaffung der Welt. Für mich ein klarer Hinweis darauf, dass es der Redaktion ernst war mit dem „componere“ – sie machen Bruchlinien deutlich und widersprechen somit auch einer einseitigen oder selbst ernannten „wortwörtlichen“ Auslegung.

An dieser Stelle lohnt es sich, einmal ins hebräische Original zu schauen. Dort steht, dass die Menschen „be'zelem“ und „de'mut“ Gottes geschaffen sind: also „im Schatten“ und „ähnlich“. Gegen alle, die heute Menschen nach Pass oder Hautfarbe, danach, wen oder wie sie lieben, was sie meinen oder politisch unterstützen, kategorisieren und bewerten, gibt es hier einen Jahrtausende alten Protest aus dem „Buch der Bücher“: Alle, ohne Einschränkung, sind Gott ähnlich und daher unheimlich wertvoll.

Zugleich behauptet die Bibel aber nicht, dass wir „gottgleich“ seien. Nein, die Ähnlichkeit ist eher so wie zwischen Urbild und Schatten. Also in der Form erkennbar, aber nur zwei-, nicht dreidimensional, ohne Farben, je nach Lichteinfall mehr oder weniger verzerrt. Auch der strahlendste Sieger, der mächtigste Präsident, der erfolgreichste Geschäftsmann: kein Gott, sondern (s)ein Schatten.

Ein paar biblische Gedanken zum Inszenierungskonzept der „Schöpfung“

Kompost, Gewürm und zirkuläres Denken sollen hier eine wichtige Rolle spielen. In der Bibel haben sie dagegen keine Hauptrollen. Am sechsten Tag der Schöpfung wird neben den Menschen immerhin auch das „Gewürm des Erdbodens“ genannt, an anderer Stelle wird beschrieben, wie es an den Kompostprozessen beteiligt ist. Und neben einigen Beispielen zirkulären Denkens sind die großen Linien der biblischen Erzählwelt doch eher geradlinig.

Manche ordnen Kreisläufe prinzipiell den fernöstlichen Religionen zu und verorten in der westlichen Welt einen religiös grundierten Fortschrittsglauben, der ein „besser, weiter, höher“ – koste es, was es wolle – zur allgemeinen Überzeugung gemacht habe. Nun stimmt es, dass Bibel und Christentum oft auf ein Ziel hin denken. Das wird als linear beschrieben oder genauer, als teleologisch, griechisch „telos“ = Ziel. Aber es stellt sich die alte (zirkuläre!) Henne-Ei-Frage, inwiefern das Christentum hierbei unser Denken geprägt hat oder wie stark unser Denken die Auslegung des Christentums prägte.

Am radikalsten durchbricht Jesu Auferstehung das lineare Denken, denn da wird die naturgegebene Reihenfolge aus den Angeln gehoben. Der Tod ist nicht die nächste, letzte Station, sondern wird überwunden. Hier bricht sich eine Art Neuschöpfung Bahn und das Leben geht weiter. Ostern statt Zersetzung, Halleluja statt Gewürm – hier passt weder die eine noch die andere Kategorie oder Abfolge. Auch deswegen kann die Nachricht, dass Jesus lebt, so eine großartige und frohe Botschaft sein!

Der Auftrag an die Menschen

Die Kritik an Teleologie und Anthropozentrismus der biblischen Schöpfungserzählung wird oft an Genesis 1,28 festgemacht, dem so genannten „Herrschaftsauftrag“: „Seid fruchtbar und mehrt euch, füllt die Erde und unterwerft sie und waltet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die auf der Erde kriechen!“ Hier werden ohne Zweifel die Menschen angesprochen; von „Krone der Schöpfung“ oder ähnlichem ist allerdings nicht die Rede. Ich frage mich außerdem, ob „herrschen“ zu biblischen Zeiten nicht im Gegensatz zu heute durchaus einen befreienden Charakter gehabt haben könnte. Wilde Tiere und die Kräfte der Natur waren eine tagtägliche Bedrohung für unsere Vorfahren – wie tröstlich muss da die Aussicht geklungen haben, diese beherrschen zu können.

Ich lese keinen Auftrag, die Weltmeere leer zu fischen, den Boden radikal zu versiegeln oder das Klima aus dem Gleichgewicht zu bringen. Von einem Aufruf zu Expansion und Wachstum ohne Sinn und Verstand ist in der Bibel nichts zu lesen. Aber von der schon erwähnten Gottähnlichkeit! Die sollte anderes Handeln provozieren als das in den drei genannten Beispielen. Der Auftrag zu herrschen stellt also vielleicht nicht das Hauptproblem dar, sondern die Art, wie wir ihn einseitig auslegen und umsetzen.

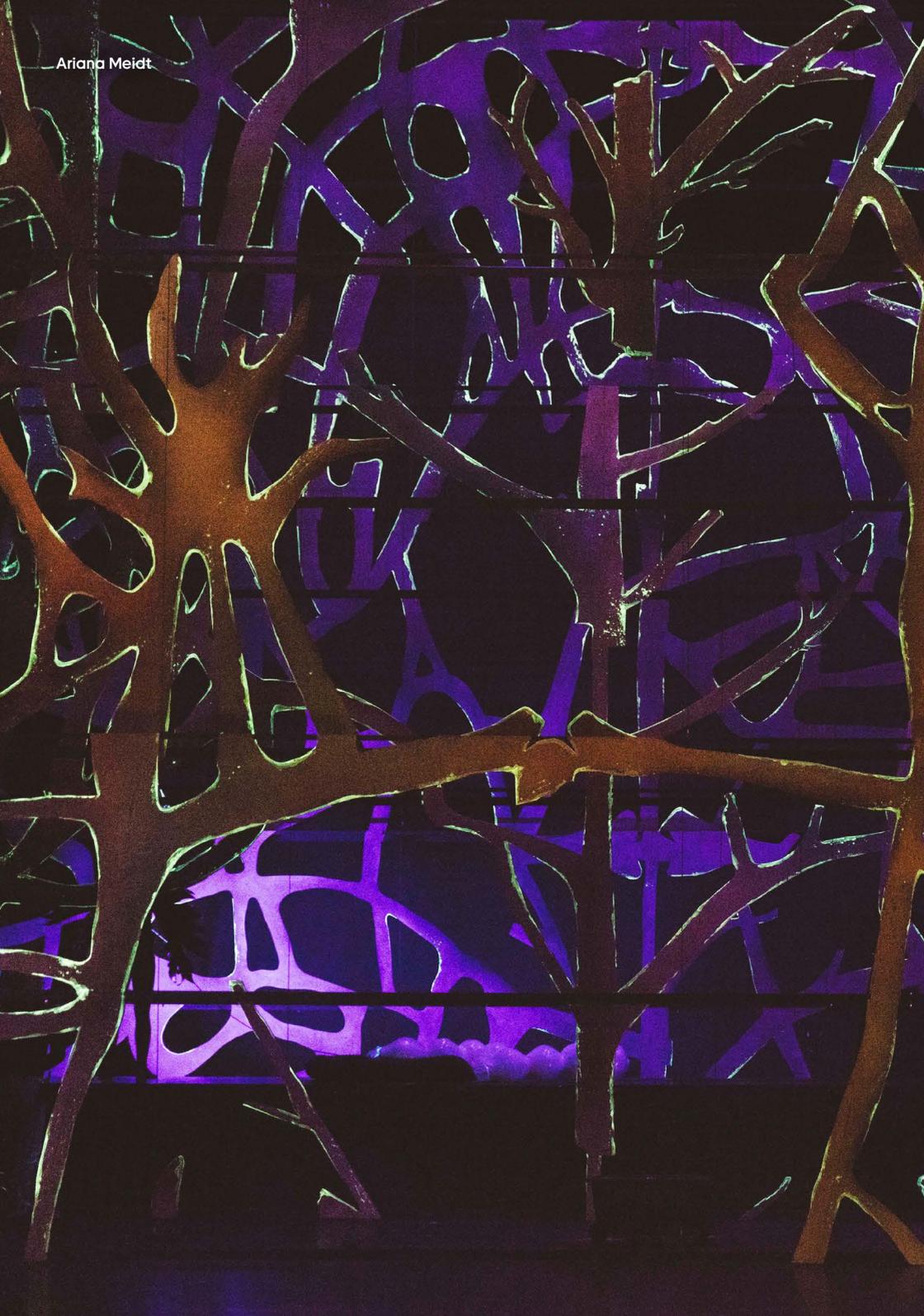
Der erste Schöpfungsbericht ist ein Protestsong und das „siehe, es war gut“ ist heute auch ein Widerstand gegen aussterbende Arten, verseuchte Gewässer und verhungernde Menschen. Wenn wir die Gottebenbildlichkeit und Jesu Aufruf zur Nächstenliebe dazu ernst nehmen, beeinflusst das am besten nicht nur unsere Gedanken und Worte, sondern auch unsere Taten.

Johannes Merkel

Hovhannes Karapetyan



Und Gott sah jedes Ding,
was er gemacht hatte;
und es war sehr gut.
Und der himmlische Chor
feierte das Ende
des sechsten Tages
mit lautem Gesang.





Impressum:

Kontakte:

Theaterkasse:
Tel: 0611. 132 325
vorverkauf@staatstheater-
wiesbaden.de

Abonnement-Büro:
Tel: 0611. 132 340
abonnement@staatstheater-
wiesbaden.de

Herausgeber:

Hessisches
Staatstheater Wiesbaden

Christian-Zais-Straße 3
65189 Wiesbaden

Intendanz:
Dorothea Hartmann
und Beate Heine

Geschäftsführende Direktion:
N.N.

Musiktheater:
Die Schöpfung
Joseph Haydn
#30

Premiere:
19.06.2025

Inhalt & Redaktion:
Balthazar Bender

Szenenfotos:
Eike Walkenhorst
Klavierhauptprobe
am 10.06.2025

weitere Bildmaterial:
Foto vom Kompost
auf S. 15 von Fabio Stoll
Figurine auf S. 18
von Sabrina Bosshard

Gestaltung:
Gestaltungswerk,
Georg Luippold

CI:
Herburg Weiland

Druck:
Köllen Druck + Verlag GmbH,
Bonn

Coverfoto:
von Fabio Stoll, aus einem
Video der Produktion

Literatur:

Donna J. Haraway: „Unruhig
bleiben.
Die Verwandtschaft der Arten
im Chthuluzän“ (2016), campus
Verlag, 2018. Aus dem Englischen
von Karin Harrasser.

Mit Originalbeiträgen von:
Johannes Merkel
Balthazar Bender
Das Interview mit Franziska
Angerer ist ein Originalbeitrag
für dieses Heft.

Dank:
Dank geht an Bernhard Stichlmair
und das Schloss Freudenberg für
die umfangreiche Unterstützung
und Beratung des Komposts
am Warmen Damm.

Dank geht an Lisa Weiss und
Claudia Klatt vom Design Studio
Pool Practice für das Bereit-
stellen des Textildesigns für die
Kostüme der Solist*innen.

Für die Videos in der Produktion
wurde Google Earth mit Bild-
material von Data SIO, NOAA,
U.S. Navy, NGA, GEBCO, Landsat/
Copernicus, IBCAO, U.S. Geological
Survey, PGC/NASA, Maxar Techno-
logies und Airbus verwendet.

**Und Gott sprach:
Es bringe die Erde hervor
lebende Geschöpfe
nach ihrer Art:
Vieh und kriechendes
Gewürm und Tiere
der Erde nach
ihren Gattungen.**

Staatstheater:

Wiesbaden:

Christian-Zais-Straße 3

65189 Wiesbaden:

Tickets:

0611 . 132 325

Abo-Service:

0611 . 132 340

**staatstheater-
wiesbaden.de**